

1535/36, die «Magisterstudenten» der Artistenfakultät, der gemeinsamen Vorläuferin der heutigen geistes- und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten. Jeder, der hier den Grad eines Magister Artium erwarb, musste sich – auch zur Finanzierung seines weiteren Studiums – verpflichten, ein Jahr nach der Promotion in Tübingen zu bleiben und sich aktiv am Lehrbetrieb zu beteiligen. Das betraf auch die Absolventen des Grundkurses, die den Grad eines Baccalaureus Artium besaßen und damit erst zur Artistenfakultät gehörten. Die Qualifikationen Baccalaureat und Magisterexamen waren Voraussetzung für ein Studium an einer der drei höheren Fakultäten, der theologischen, der juristischen oder der medizinischen Fakultät.

Alle Namen derer, die damals zur Lehre verpflichtet waren, nennt in Tübingen eine Matrikel, die heute im Universitätsarchiv liegt. Sie listet 2.472 Bakkalare und 844 Magister auf. Deutlich wird darin ein ständiges Kommen und Gehen. Der Wechsel von Universität zu Universität macht es schwierig, die Biografien dieser Menschen vom Geburtstag bis zum Tod auszumachen. Die Historiker Miriam Eberlein und Stefan Lang haben in diese Arbeit fünf Jahre investiert, beharrlich an vielen Universitäten recherchiert und viele Lebenswege und Karrieren in dieser spannungsvollen Epoche am Abend des Mittelalters ausgegraben. Namen sind Nachrichten. Das macht die Sache interessant.

Nach Erfurt legt damit jetzt auch Tübingen einen Professorenkatalog vor, der einen wichtigen Beitrag leistet zur europäischen Bildungsgeschichte. Wie sein Herausgeber, Professor Sönke Lorenz, Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften, betont, bildet er eine wichtige Grundlage für weiterführende Untersuchungen, nicht nur zur Tübinger Universitätsgeschichte, sondern auch zu Forschungen auf den Gebieten der Wissenschafts- und Geistesgeschichte, Sozial- und Personengeschichte wie auch der Mentalitätsgeschichte. *Ingeborg Kunze*

Florian Illies

Ortsgespräch.

*Karl Blessing-Verlag München 2006.
208 Seiten. Gebunden € 1 6,95.
ISBN 3-89667-262-2*

Wer das Büchlein mit der etwas kraeligen Überschrift und dem sich zunächst nicht erschließenden Titel Ortsgespräch in die Hand bekommt, wird nicht an ein Buch denken, wie sie hier üblicherweise besprochen werden, schon gar nicht an ein Heimatbuch. Wer drin blättert und mal hier, mal da ein paar Zeilen liest, ist zunächst versucht zu glauben, man habe ihm etwas Kurioses fürs Nachtschichen geschenkt. Kurioses, sogar Skurriles enthält das Buch tatsächlich, aber über den reinen Unterhaltungswert hinaus hat es Tiefgang – zumindest für denjenigen, der sich als heimatverbunden bezeichnet oder sonst Beziehungen zum Begriff Heimat hat oder sucht.

Heimat ist am schönsten, wenn man ganz weit weg ist, hat der Autor in einem Interview zur Frankfurter Buchmesse gesagt. Und dieses Gefühl hat sicher schon jeder mal erlebt: Man wurde, beruflich, familiär oder im Urlaub, in eine ganz andere Welt versetzt, und plötzlich sehnt man sich nach Dingen, die man daheim als Selbstverständlichkeit gar nicht wahrgenommen hat, die einem daheim vielleicht sogar lästig sind: Mindestens jeder Zweite auf der Straße kennt einen, im Schreibwarenladen weiß man, wo man hinlangem muss, wenn man seine üblichen Briefkuverts kaufen will und muss nicht lange suchen und dann zwischen einem Dutzend auswählen, und wenn man das Bekleidungsgeschäft betritt, wird man mit Namen begrüßt und bekommt auch, was man will, muss aber, findet man je mal nicht das, was man will, halt trotzdem eine Kleinigkeit kaufen, die man vielleicht gar nicht will. In solchen Dingen unterscheidet sich Heimat von der Fremde, die für manch einen schon im Nachbar-Landkreis, für andere erst in einem anderen Erdteil beginnt. Der eine sehnt sich nach Heimat, der andere will ihr entfliehen, – jeder hat ein anderes Verhältnis zur Heimat. Behaupte aber niemand, er habe nicht

irgendeine Sehnsucht nach etwas, was er in Jugendzeiten daheim erlebt hat und heute in der Fremde vermisst!

Nun könnte man dies alles wissenschaftlich untersuchen, Befragungen machen und tabellarisch auswerten. Florian Illies geht den anderen Weg: Er schildert am laufenden Band Begebenheiten, die für ihn Heimat ausmachen, Erlebnisse bei Bekannten und Verwandten, Erlebnisse auf der Straße, im Garten und im Freibad. Unterhaltsam wird einem vor Augen geführt, was für den Autor sein ländliches Heimatstädtchen Schlitz bei Fulda ausmacht. Auch wenn Schlitz weit weg ist von der eigenen Heimat, – man findet schnell Parallelen und lässt im Geiste Erlebnisse an sich vorbeiziehen, die man mit der eigenen Heimat verbindet. Auch wenn man noch nie in Schlitz und Umgebung war, wo man offensichtlich grundsätzlich auf unübersichtlicher Straße hinter einem Traktor dreinfährt, dessen Fahrer man bestens kennt, auch wenn einem die im Buch vorgestellten Landwirte, Gemüseverkäufer, Tanten und Bekannten herzlich wurscht sind: Man vergnügt sich bestens beim Lesen und ist versucht, gleich zur Feder oder zur Computertastatur zu greifen und eigene Erlebnisse niederzuschreiben.

Offen bleibt der Buchtitel Ortsgespräch, doch für den, der das Büchlein gelesen hat, erschließt er sich von selbst: Was nachts in Schlitz passiert, weiß morgens jeder, der Brötchen geholt hat: Schneller, als das Internet gucken und die Lokalzeitung drucken kann, ist ein Geheimnis Ortsgespräch. Das ist Heimat. Wer mit diesem Wort nichts anfangen kann, wer das Ortsgespräch nicht kennt, wer wissen will, was er versäumt hat, wer bestätigt sehen möchte, was er selbst empfindet und wer eine nette, amüsante «Heimatlektüre» sucht, dem sei dieses gut geschriebene Büchlein herzlich empfohlen! *Reinhard Wolf*

Albrecht Bedal (Hrsg.)

Das Forsthaus Joachimstal.

Ordnung und Freiheit, Natur und Ökonomie.

Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall 2006. (Häuser, Menschen und